

Leipziger **online**-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie
Herausgegeben von
Sabine Rieckhoff, Wolf-Rüdiger Teegen und Sabine Wolfram

30

Sabine Rieckhoff

**Geschichte der Chronologie der Späten Eisenzeit in
Mitteleuropa und das Paradigma der Kontinuität**

Leipzig 2008

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Anschrift der Verfasserin:
Prof. Dr. Sabine Rieckhoff
Universität Leipzig
Professur für Ur- und Frühgeschichte
mit Sammlung Ur- und Frühgeschichte
Ritterstraße 14
D-04109 Leipzig
rieckhoff@rz.uni-leipzig.de

Redaktion: K. Rösler
Webmaster: M. Bertuch
Online publiziert am 17.10.2008

ISSN 1612-4227

Copyright 2007 by Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig
Ritterstr. 14, D-04109 Leipzig, www.uni-leipzig.de/~ufg, ufg@rz.uni-leipzig.de
und den einzelnen Autoren

Geschichte der Chronologie der Späten Eisenzeit in Mitteleuropa und das Paradigma der Kontinuität*

Sabine Rieckhoff
Universität Leipzig

Zusammenfassung: Die deutschsprachige Forschung hat in den letzten 25 Jahren einiges zur Diskussion über die Chronologie der Späten Eisenzeit beigetragen. In diesem Artikel möchte ich aber nicht nur einfach eine Tabelle zum aktuellen Stand zeigen, sondern die Geschichte dieser Forschung kritisch beleuchten, um deren Entwicklung verständlich zu machen.

Schlüsselbegriffe: Chronologie, Späte Eisenzeit, Forschungsgeschichte, Siedlungskontinuität

Abstract: Over the last 25 years german archaeology has substantially contributed to the discussion of the chronology of the late Iron Age. This article not only provides a chart summarising the status quo, but rather a critical assessment of the history of this discussion in order to explain the course it has taken.

Key words: Chronology, Late Iron Age, research history, settlement continuity

„Chronologie“ als Zeitkonzept, Methode und Modell

Ich möchte mit einigen allgemeinen Bemerkungen beginnen. Im Alltag verwenden wir den Begriff Chronologie meist synonym mit „Datierung“. Aber Chronologie bedeutet wörtlich die „Lehre von der Zeit“ und impliziert zunächst einmal unser Nachdenken über die Zeit, die man sehr unterschiedlich definieren kann. Zunächst gibt es den naturwissenschaftlichen Zeitbegriff und den kulturellen Zeitbegriff, d.h. es gibt die messbare Zeit und die kulturspezifische Vorstellung von Zeit (Chang 1967). Man unterscheidet z.B. zwischen linearen und zyklischen Zeitsystemen. Heutzutage denken wir üblicherweise zeitlich linear, während die Kelten in Bibracte wohl zeitlich zyklisch dachten, wenn wir Caesars Worten über Seelenwanderung und Wiedergeburt vertrauen dürfen. Diese primäre kulturspezifische Zeitvorstellung ist aber nicht unser Thema. Wir diskutieren hier vielmehr über sekundäre Zeitkon-

zepte, wie sie in der archäologischen Wissenschaft zur Anwendung kommen (Bailey 1983; Murray 1999; Eggert 2001, 147). Diese sind offenbar ebenso vielfältig. Wir kennen relative und absolute Zeitkonzepte, die wir anhand typologischer und naturwissenschaftlicher Verfahren berechnen. Wir wenden archäologisch-historische, stratigrafische oder dendrochronologische Methoden an, und wir schaffen Modelle aus Perioden, Stufen, Phasen oder Horizonten – und all das oft gleichzeitig am selben Befund. Offenbar gibt es keine allgemein gültigen Normen, keine einheitlichen Verfahrensweisen und vor allem keine identischen Ziele. Meiner Ansicht nach ist diese mangelnde Übereinstimmung darauf zurückzuführen, dass alle Konzepte, Methoden und Modelle ihre eigene Geschichte haben und Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes sind, d.h., dass sie bestimmten Paradigmen unterlagen. Eines der wichtigsten ist meiner Ansicht nach das Paradigma der Kontinuität. Im Folgenden möchte ich zeigen, wie es unser Verständnis von Zeit beeinflusst hat und bis heute beeinflusst, und damit auch unser Geschichtsverständnis, denn, wie es der postmoderne Historiker Hayden White ausgedrückt hat: „Geschichte ist die reale Welt, wie sie sich in der Zeit entwickelt“ (White 1994, 154).

* Vortrag zur Table ronde au Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray, 15-17 oct. 2007: « Chronologie de la fin de l'âge du Fer (IIIe-Ier s. av. J.-C.) dans l'est de la France et les régions voisines »

Geschichte der archäologischen Zeitkonzepte

Der Humanismus: Die heidnische Vorzeit

Betrachten wir nun kurz die Geschichte der archäologischen Zeitkonzepte. Seit wann interessierte man sich überhaupt für Chronologie? Im 16. Jahrhundert, im Humanismus, als die ersten Antiquare die ersten Grabhügel ausgruben, wussten sie nur, dass die „heidnische Vorzeit“ älter war als das Christentum und jünger als die Erschaffung der Welt. Diese hatte, laut der Berechnung eines englischen Bischofs, am 28. Oktober 4004 v. Chr. stattgefunden; später wurde dieses Datum auf den 23. Oktober morgens um 9 Uhr korrigiert (Eggert 2006, 40). Damit war die Frage der absoluten Chronologie für die nächsten 200 Jahre beantwortet, und man wandte sich dem größeren Problem zu, ob die Grabhügel von Riesen erbaut worden seien.

Das Dreiperiodensystem: Die relative Chronologie

Einen entscheidenden Schritt der Archäologie auf dem Weg von der Liebhaberei zur Wissenschaft bedeutete die Erkenntnis der relativen Chronologie (Gräslund 1987). 1836 veröffentlichte der Däne Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865) das Dreiperiodensystem in einem *Leitfaden zur nordischen Altertumskunde*. Das System beruhte keineswegs auf reiner Typologie, sondern bereits auch auf dem Prinzip der Fundvergesellschaftung. Bald folgte 1843 das Buch *Dänemarks Vorzeit durch Altertümer und Grabhügel beleuchtet* aus der Feder von Thomsens genialem, erst 22jährigem Schüler Jens Jacob Asmussen Worsaae (1821-1885), der die drei methodischen Grundlagen der relativen Chronologie definierte, die bis heute gültig sind: 1. die Stratigrafie, 2. der geschlossene Fund und 3. das Kriterium der großen Zahl (Eggert 2001, 39). Auf eben diesen drei Prinzipien beruhte auch – natürlich ohne die Kenntnis der dänischen Werke! – die Überzeugung des französischen Zolldirektors Jacques Boucher de Perthes, dass die Faustkeile, die er in den Kiesgruben des Somme-Tales eingesammelt hatte, Werkzeuge des fossilen Menschen gewesen seien. Die Öffentlichkeit lachte ihn aus. Es dauerte 20 Jahre, bis Boucher de Perthes 1859 wissenschaftlich anerkannt wurde – im selben Jahr übrigens, als Darwin sein Buch über den „Ursprung der Arten“ veröffentlichte.

Der Evolutionismus: Typologie ist Chronologie

Damit begann die Geschichte der Chronologie im Zeichen des Evolutionismus. Den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung stellte eine Abhandlung mit dem Titel *Die Methode* dar, die 1903 von dem Schweden Oscar Montelius (1843-1921) veröffentlicht wurde, der sich explizit auf Darwin bezog. Montelius Verdienst ist es gewesen, die bereits bekannten Methoden zur Bestimmung der relativen Chronologie kritisch zusammengefasst zu haben. Aber er hat, im Gegensatz zur landläufigen Meinung, nichts Neues dazu beigetragen – mit Ausnahme seiner „typologischen Methode“. Dabei handelte es sich aber weder um eine Methode noch war deren Prämisse richtig. Diese lautete sinngemäß: jede materielle Kultur unterliegt einer unilinearen und kontinuierlichen Veränderung, die stets von einfachen zu komplexen Formen führt. Diese Prämisse erwies sich aber schon zu Montelius Zeiten als unzutreffend, und heute würde niemand mehr „den Darwinismus auf die Produkte der menschlichen Arbeit anwenden“ wie es Nils Åberg ausgedrückt hat (Åberg 1929). Anstelle dieses schwedischen „Typologismus“ – wie ich ihn einmal nennen möchte – verwenden wir daher heute den Begriff „Typologie“ nur noch im Sinne von „Typographie“, um das archäologische Material zu klassifizieren, indem wir Merkmale beschreiben und diese zu Typen und die Typen zu Gruppen ordnen (Sangmeister 1967). Allerdings verschwand der Typologismus aus der archäologischen Praxis nur scheinbar. Unbewusst wurde typologische Gliederung immer wieder mit chronologischer Abfolge gleichgesetzt: denken wir nur an das Beispiel der Amphoren Dressel 1A und 1B! Für die Archäologie hat das evolutionistische Prinzip des Typologismus – d.h. die ununterbrochene Entwicklung der einen Form aus der anderen – nie seine Faszination verloren, weil er den quasi empirisch begründeten Nachweis für zeitliche Kontinuität darstellte.

An dieser Stelle kreuzen wir einen anderen Weg, den die frühe Altertumforschung genommen hat und den wir jetzt auch einschlagen müssen: den Weg auf der romantisch-national motivierten Suche nach den Vorfahren, d.h. auf der Suche nach ethnischer Kontinuität. „Kontinuität“ war das magische Wort, die Schnittstelle aller Interpretationen.

Der Nationalismus: Auf der Suche nach den Vorfahren

Die Suche nach den Vorfahren war keine deutsche Spezialität der Zeit des Nationalsozialismus; sie begann auch nicht mit dem germanophilen deutschen Prähistoriker Gustaf Kossinna (1858-1931), wie heute manchmal selbst junge französische Archäologen noch zu glauben scheinen. Diese Suche ist viel älter und ein europäisches Phänomen. Sie begann in Frankreich mit der Aufklärung, in England mit der Romantik und in Mitteleuropa nach dem Wiener Kongress 1815. Diese Suche wurde getragen von einem neuen selbstbewussten Bürgertum und war Teil von komplexen Identifikationsprozessen und Legitimationsstrategien (Gramsch 2006). Die Identifikation beruhte auf der so genannten „ethnischen Deutung“: d.h. auf der Zuschreibung prähistorischer Funde und Denkmäler zu vorgeschichtlichen Völkern sowie auf der Gleichsetzung dieser Völker mit modernen Nationen. Schon der eben erwähnte Worsaae widmete im Vorfeld des deutsch-dänischen Krieges 1864 ein eigenes Kapitel der *Bedeutung der Denkmäler des Altertums für die Nationalität*. Auch Montelius veröffentlichte 1884 einen einschlägigen Artikel, der 1888 auf Deutsch unter dem Titel *Über die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden* erschien. Montelius behauptete, er könne mit Hilfe der zeitlichen Kontinuität, genauer gesagt mit Hilfe seiner archäologischen Perioden, die „*Glieder einer ununterbrochen fortlaufenden Entwicklungskette seien*“, die ethnische Kontinuität der Skandinavier zurück bis in die Steinzeit nachweisen. Kossinna, der Montelius, den ungekrönten „König der prähistorischen Archäologie“ in Europa, sein Leben lang bewunderte, fand hier sein methodisches Vorbild. Denn Kossinnas Ziel war es, mit Hilfe der ethnischen Deutung archäologischer Funde die Ausbreitung der Germanen in Deutschland vom Frühmittelalter zurück bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. darzustellen. Diese von Kossinna selbst als „Siedlungsarchäologie“ bezeichnete Methode fand weithin großen Anklang, auch in Frankreich. Hier definierte Joseph Déchelette 1914 auf die gleiche Weise „*la civilisation d' Hallstatt*“, quasi die Folie, die bis heute allen Keltenkonzeptionen unterliegt, wie John Collis gezeigt hat (Collis 2003, 87). Dass Kossinnas Germanen-Konzept postum (er starb 1931) der nationalistisch-rassistischen Ideologie des NS-Regimes große Dienste geleistet hat, ist bekannt. Damit hatte die Suche nach den Vorfahren endgültig ihre wissenschaftliche Unschuld verloren. Deshalb verschwand die „ethnische Kontinuität“ nach 1945 aus dem Vokabular der deutschen Prähistoriker – aber nicht das Paradigma der Kontinuität.

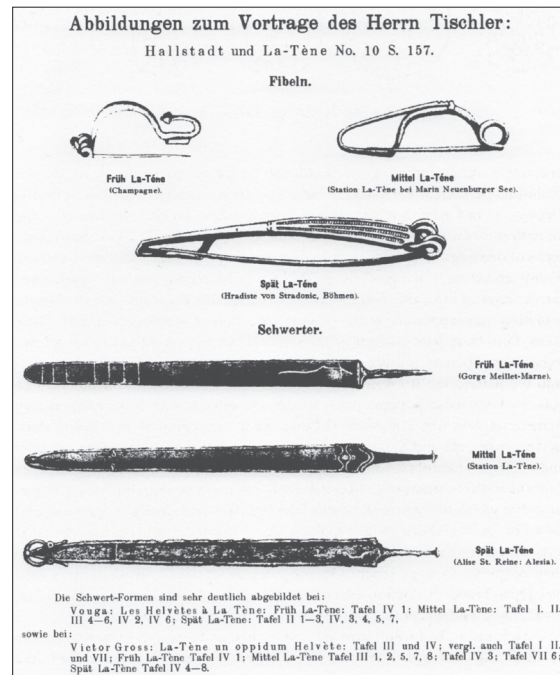


Abb. 1: „Leitformen“ der Eisenzeit waren nach Otto Tischler für jede Phase eine Fibel und ein Schwert. Die Schwerter der Früh- und Spätlatènekultur wurden versehentlich vertauscht (nach Collis 2003)

Der naturwissenschaftliche Positivismus: Methoden der Chronologie

Kossinnas Beitrag zum Paradigma der Kontinuität war aber nicht das einzige Erbe, das die deutsche Archäologie nach 1945 antrat. An dieser Stelle müssen auch zwei Protagonisten genannt werden, die für die Latène-Forschung und speziell für die Latène-Chronologie bis heute grundlegend geblieben sind: Otto Tischler (1843-1891) und Paul Reinecke (1872-1958). Tischler, der sich bereits 1881 deutlich von Montelius' Typologismus distanziert hatte, legte 1885 eine eigene Dreigliederung der Latènekultur vor (Abb. 1). Sein Ziel war es, eine chronologische Abfolge zu gewinnen, aber nicht wie der Museumsmensch Montelius auf deduktivem Wege über die Typologie, sondern, wie Tischler es selbst formulierte, auf „*inductivem Wege*“, d.h. vor allem über Horizontalstratigraphien der Gräberfelder (Tischler 1885). Man hat den Eindruck, dass Tischler sich deshalb bemühte – in bewusstem Gegensatz zu Montelius und Kossinna – seine Phasen möglichst scharf voneinander zu trennen, indem er sie bewusst über Brüche in der typologischen Entwicklung definierte. Das Ergebnis war ein System aus Phasen, die Schubladen glichen, in denen jeweils bestimmte

„Leitfossilien“ lagen. Trotz dieses Schematismus zog Déchelette Tischlers Klassifikation derjenigen seines Landsmannes Gabriel de Mortillet (1823-1898) vor, so dass das deutsche System auch in Frankreich Einzug hielt.

Der Historismus: Der Sinn der Geschichte

15 Jahre später wurde Tischlers System von Reinecke zwar stark kritisiert, aber trotzdem übernommen und ergänzt. Der Grund dafür lag offenkundig in Reineckes radikaler Ablehnung von Montelius Konzeption. Eine Chronologie mit Hilfe einer Typologie zu konstruieren, sei prinzipiell „*ein verfehltes Unternehmen*“, schrieb Reinecke. Daher definierte auch er wohl ganz bewusst seine Chronologie über typologische Brüche und unterteilte die Latènekultur in „*vier scharf begrenzte Stufen*“. Er lehnte – wir wissen das aus seinen eigenen Worten – eine naturwissenschaftlich-evolutionistische Konzeption ebenso ab wie Kossinns ethnische Deutung. Trotzdem bestimmte das Fortschrittsdenken des 19. Jahrhunderts auch Reineckes historisches Verständnis. Kontinuität spiegelte sich für ihn in der ständigen kulturellen „*Weiterentwicklung*“ der „*Zone nordwärts der Alpen*“ unter den Einflüssen aus den „*überlegenen Kulturgebieten des Südens*“. Diese Einflüsse zu rekonstruieren sei „*Hauptaufgabe der prähistorischen Archäologie*“ (Reinecke 1902). Dazu bedurfte es Reineckes Meinung nach nur einer Feinchronologie, der er sich ein Leben lang widmete. Als einstiger Gegner von Kossinna (der nach 1945 natürlich in Ungnade gefallen war) und mit seiner Beschränkung auf das Fundmaterial, auf Chronologie, Chorologie und Typologie (im Sinne von Typographie), verkörperte Reinecke in der Nachkriegsforschung der BRD auf ideale Weise die gewohnt historistische, aber nun ideologisch befreite und damit neue positivistische Archäologie. Über die fast pathetische Verehrung, die Reinecke deshalb genoss, vergaß die Forschung leider, sich kritisch mit den Grundlagen seiner Chronologie auseinander zu setzen. „*Die Tatsache, dass Reinecke nicht nur für die Bronze-, sondern auch für die Hallstatt- und Latènezeit jeweils vier Stufen herausgearbeitet hat, hätte doch immer schon zu dem einzig sinnvollen Schluss führen müssen: eine dermaßen gleichförmige chronologische Struktur kann nicht historische Realität, sondern nur intellektuelle Konstruktion sein*“ (Eggert 2001, 153f.). Diese Konstruktion führte gerade für die Spätlatènekultur zu beachtlichen Problemen.

Absolute Chronologie

Zunächst betrafen diese Probleme die absolute Chronologie, über die wir bisher noch nicht gesprochen haben. Das kann nicht in der Ausführlichkeit geschehen wie für die relative Chronologie. Es genügt aber auch, wenn wir uns darüber klar sind, dass seit dem 19. Jahrhundert drei Möglichkeiten bekannt gewesen sind, um absolute Daten zu gewinnen: erstens über den Vergleich mit Funden aus historisch datierten Plätzen wie z. B. aus den Gräben von Alesia; zweitens mit münzdatierten Gräbern; und drittens mit Hilfe des „cross-dating“, d.h. mit Importen, die ihrerseits absolut datiert sind. Heute fasst man diese drei Möglichkeiten unter dem Begriff der „archäologisch-historischen Methode“ zusammen, im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Methoden. Wie sich im Laufe der Zeit gezeigt hat, ist die archäologisch-historische Methode mit einer so hohen Fehlerquote behaftet, dass sie meiner Meinung nach nur modellhaft verwendbar ist, weil sie niemals ein empirisch überprüfbares Datum liefern kann. Das beste Beispiel dafür liefert die Auseinandersetzung über die Spätlatène-Chronologie in Süddeutschland, die ich nun vorstellen will. Seit über 40 Jahren kann man sich nicht auf ein verbindliches Schema einigen. Wieder einmal geht es um Kontinuität.

Das Fallbeispiel Latène D in Süddeutschland: Kontinuität oder Diskontinuität?

Seit Reinecke ist man davon überzeugt, dass in Südwestdeutschland die Helvetier, in Bayern die Vindeliker bis in augusteische Zeit oder noch länger gewohnt haben. Diese Behauptung impliziert eine Kontinuität zwischen keltischer und römischer Besiedlung. Eine solche Siedlungskontinuität müsste sich in einheimischen Traditionen zu erkennen geben, wie wir sie aus gallo-römischen Komplexen links des Rheins kennen. Aber in Baden-Württemberg und Bayern sucht die Forschung seit Reineckes Zeiten vergebens nach solchen Traditionen. Es gibt weder Gräberfelder noch Siedlungen, die kontinuierlich genutzt worden sind; es gibt nicht einmal LT D2b-zeitliche Spuren in augusteisch-tiberischen Gründungen, deren Namen keltische Bestandteile enthalten, wie z.B. in Brigantium-Bregenz. Seit Jahrzehnten stellt sich die Forschung daher die Frage: Wenn es eine Kontinuität gab, warum ist sie dann archäologisch nicht greifbar? Wenn es keine Kontinuität gab, wann und warum wurde die Besiedlung unterbrochen? Ist die „Einöde der Helvetier“, die Ptolemaios erwähnt (Geogr. 2,11,6), wörtlich zu nehmen? Gab es eine großräumige Abwanderung?

1962: Die Rolle der Fibeln

Die süddeutsche Forschung bestritt eine solche Abwanderung von Anfang an. Das wichtigste Gegenargument war die Chronologie, die auf Fibeln beruhte. 1962 veröffentlichte Werner Krämer, der Ausgräber von Manching, seine berühmte Tabelle (Krämer 1962). Krämer unterschied zwischen der älteren Oppidazivilisation (LTC und D1) und einer jüngeren, völlig anders zusammengesetzten Gruppe von ein paar Gräbern in Südbayern (LT D2). Krämer bezeichnete die Nauheimer Fibel als Leitform der Oppida, und die geschweifte Fibel, die in Manching fehlte (und bis heute fehlt, obwohl wir inzwischen ca. 1500 Fibeln aus dem Oppidum kennen), als Leitform der „südbayerischen Gruppe“. Die Unterschiede schienen so eindeutig zu sein, dass es nur noch galt, ein absolutes Datum für das Ende der Phase LT D1 bzw. den Beginn der Phase LT D2 zu finden. Aufgrund der zahlreichen Skelette aus den Siedlungsgruben von Manching folgte Krämer Reineckes archäologisch-historischer Hypothese, dass Manching von den Römern im Jahr des Alpenfeldzuges 15 v. Chr. zerstört worden sei. Krämer datierte daher das Ende von LT D1 in das Jahr 15 v. Chr. Dieser Chronologie zufolge hätten also die keltische Phase LT D2 und die frühromischen Militärstationen jahrzehntelang in unmittelbarer Nachbarschaft existiert, ohne dass es zu irgendeinem Kontakt gekommen wäre. Obwohl dies völlig unwahrscheinlich war, war Krämers Autorität so groß, dass das historische Ereignis des Jahres 15 v. Chr. in ganz Mittel- und Osteuropa zum Fixpunkt für das Ende einer Fibelmode, nämlich der Nauheimer Fibel wurde – von Deutschland bis Rumänien, von Polen bis Slowenien.

1982: Abwanderung contra Invasion, Kelten contra Germanen

Nur vereinzelt regte sich in den folgenden 20 Jahren Widerspruch gegen Krämers Chronologie, obwohl der stetig wachsende Fundstoff immer deutlicher machte, dass alle süddeutschen Siedlungen im Laufe der Phase LT D1 (nach Krämer) abgebrochen waren. Die Gräber der Phase LT D2 (nach Krämer) blieben zudem auf Südbayern beschränkt. 1982 wurde deshalb erstmals eine Diskontinuität der Besiedlungsgeschichte propagiert. Zwei Modelle standen zur Diskussion. Rainer Christlein vermutete eine großräumige Abwanderung der Kelten, wie sie sich in der Geschichte der Helvetier spiegelt, sowie die Einwanderung einer kleinen keltischen Gruppe aus Mitteldeutschland nach Südbayern (Christ-

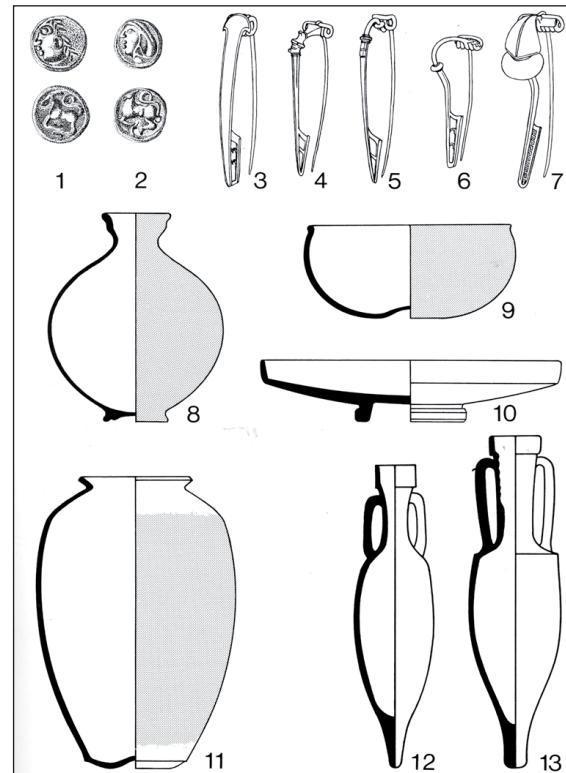


Abb. 2: Wichtige „Leitformen“ der Siedlung Basel-Münsterberg : 3 Schüsselfibel ; 4 Fibel Typ Almgren 65 ; 5 Fibel Typ Almgren 65, Variante Zürich ; 6 Frühe geschweifte Fibel ; 7 Kragenfibel (nach Furger 1979)

lein 1982). Ich dagegen vermutete, dass das Ende der keltischen Besiedlung durch eine germanische Invasion verursacht worden sei, wie sie sich in der Ariovist-Geschichte spiegelt (Rieckhoff 1983). Einig waren sich die beiden Autoren in der Tatsache, dass ein Bevölkerungswechsel stattgefunden habe sowie darin, dass die Römer 15 v. Chr. in ein verödetes Land gekommen seien. Die süddeutsche Forschung lehnte diese Diskontinuität mit zum Teil scharfen Worten ab.

Die (alte) Chronologie von Basel und ihre Konsequenzen

Um den Kontinuitätsstreit zu verstehen, müssen wir wieder zur Chronologie zurückkehren und mit Basel beginnen (Furger 1979). Andres Furger hatte 1979 das ältere Inventar von Basel-Gasfabrik (mit vielen Nauheimer Fibeln) dem jüngeren Komplex von Basel-Münsterhügel gegenüber gestellt (mit wenig Nauheimer Fibeln, stattdessen mit Schüsselfibeln, Fibeln vom Typ Almgren 65 und den Prototypen der geschweiften Fibel, d.h. den frühen Formen) (Abb. 2). Ein historisches Datum, das Jahr 58 v. Chr.,



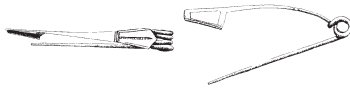

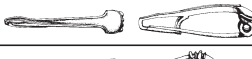

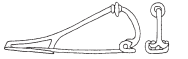


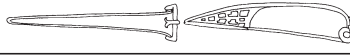
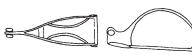

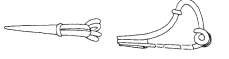



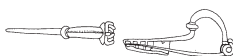
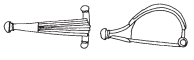
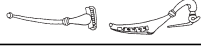
Latène D 1b (ca. 120 - 80 v.Chr.)		Beltz Var. J
		Knickfibel (Kostrzewski Var. K)
		Nauheimer Fibel
		Drahtfibel mit flachem Bügel
Latène D 2a (ca. 80 - 55/45 v.Chr.)		Schüsselfibel
		Almgren 65
		Frühe geschweifte Fibel
		Drahtfibel mit vorgewölbtem Bügel
Latène D 2b (ca. 55 - 30 v.Chr.) Westdeutschland		Frühe Kragenfibel
		Gallische Fibel (Almgren 241)
		Scharnierbogenfibel Typ Alesia
Latène D 2b (ca. 45 - 15 v.Chr.) Mittel- und Süddeutschland		Späte geschweifte Fibel Kostrzewski Var. M
		Späte geschweifte Fibel Kostrzewski Var. N
		Flügel fibel (Almgren 238)
Augusteische Zeit (30 v.Chr - 15 n.Chr.)		Distelfibel
		Hülenspiralfibel
		Almgren 2
		Aucissafibel
		Almgren 67

Abb. 3: Überblick über die wichtigsten Fibeltypen der Spätlatènekultur in Gallien, Süd- und Mitteldeutschland, die als datierende „Leitformen“ dienen (nach Rieckhoff 2007)

als die Helvetier auswanderten, von Caesar besiegt und wieder zurückgeschickt wurden, schien diesen Siedlungswechsel bestens zu erklären. Damit hatte Furger ein so griffiges Datum für den Übergang von LT D1 zu LT D2 gefunden, dass der methodische Schwachpunkt dieser Konstruktion bald in Vergessenheit geriet: Wieder einmal, wie schon im Falle von Manching, war der kulturelle Wandel (u.a. der Wechsel einer Fibelmode) mit Hilfe eines historischen Ereignisses datiert worden.

Der nächste, methodisch schwerwiegendere Fehler war Franz Fischers Verknüpfung der Basler Chronologie mit Manching (Fischer 1988). Fischer veröffentlichte 1988 folgende Abfolge: LT D1a, definiert durch den Beginn der Nauheimer Fibel; LT D1b, definiert durch das Erscheinen von Fibeln Almgren 65 und Schüsselfibeln; LT D2, definiert durch das Auftreten der geschweiften Fibel (ohne zu unterscheiden zwischen frühen und späten Formen). Den absoluten Beginn von LT D1b datierte Fischer unter Berufung auf Furger und dessen Datierung der


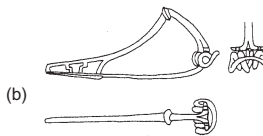
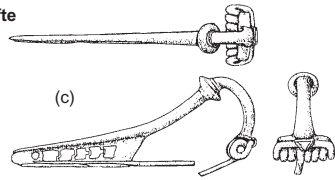
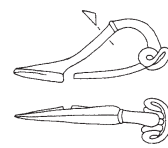
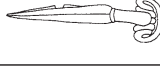
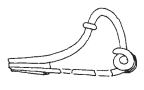

		Bügelform	Konstruktion	Stützvorrichtung	Nadelhalter	
Latène D 2a Frühe geschweifte Fibel	 	typologisch frühe Merkmale	schwach geknickt oder leicht konkav-konvex geschwungen ohne Sehnenhaken	obere Sehne obere Sehne	(a) Flügelchen oder (b) schmale Platte (Almgren 18)	kurz, trapezförmig, offen oder wenig durchbrochen
						
Latène D 2b Späte geschweifte Fibel	 	Kostrzewski Var. M	stark konkav-konvex geschwungen	obere Sehne	keine	trapezförmig oder dreieckig, offen oder geschlossen
	 	Kostrzewski Var. N	stark konkav-konvex geschwungen	untere Sehne	keine	trapezförmig oder dreieckig, geschlossen

Abb. 4: Typologie und Chronologie der geschweiften Fibeln in Süd- und Mitteldeutschland (nach Rieckhoff 2007)

Basler Funde in das Jahr 60 v. Chr. Weil in Manching auch noch eine geringe Zahl von Fibeln Almgren 65 und Schüsselfibeln getragen worden waren (de facto sind es 5%), datierte Fischer in einem nächsten Schritt das Ende von Manching gefühlsmäßig etwas später als den Basler Siedlungswechsel, d.h. in die Jahre 40/30 v. Chr. Den Untergang des Oppidum Manching setzte er – wie einst schon Krämer – mit dem Beginn der Phase LT D2 gleich (definiert durch die geschweifte Fibel ohne Differenzierung der unterschiedlichen Formen). Seither datiert die süddeutsche Forschung das Ende der Oppidazivilisation und den Beginn von LT D2 um 40/30 v. Chr.

Neue Fibelchronologie und Kritik an der (alten) Chronologie von Basel

Die Spätlatène-Chronologie in Süddeutschland ist insofern ein besonderes Problem, da es keine Gräberfelder und kaum brauchbare Dendrodaten gibt. Die Siedlungen lassen sich daher bisher nur durch den überregionalen Vergleich ihrer Fibelkomplexe datieren (Abb. 3). Fibelchronologien werden allerdings durch zahlreiche methodische Einschränkungen erschwert, nicht zuletzt durch die subjektiven Typologien der einzelnen Forscher. Das Problem betrifft speziell die berühmte „geschweifte Fibel“, die seit Krämer

Dreh- und Angelpunkt der Chronologie ist. Aufgrund meiner Untersuchungen in Mitteleuropa kam ich zu dem Ergebnis, dass es sich nicht 20 Jahre lang um ein und denselben Typ gehandelt hatte, wie Krämers Tabelle suggerierte, sondern um einen langlebigen Typ, der in ca. 80 Jahren mehrere Varianten mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten entwickelte (was im übrigen auf viele Fibeltypen zutrifft).

Ich verzichte an dieser Stelle auf eine ausführliche Erläuterung der spätlatènezeitlichen Fibeltypologie, zumal ich diese vor nicht allzu langer Zeit veröffentlicht habe (Rieckhoff 2007). Deshalb beschränke ich mich darauf festzustellen, dass sich anhand technologischer Kriterien zwei Hauptgruppen der geschweiften Fibel, eine Frühform sowie zwei Spätformen unterscheiden und datieren lassen (Abb. 4). Die „frühe geschweifte Fibel“ (mit einer Stützkonstruktion aus kleinen Flügelchen oder einer schmalen Platte und oberer Sehne, meist ohne Sehnenhaken) ist eine Leitform der Phase LT D2a; die beiden Spätformen, entweder mit oberer Sehne ohne Stützhaken (Variante M) oder mit unterer Sehne (Variante N), sind Leitformen der Phase LT D2b. Bei den geschweiften Fibeln in Krämers Tabelle handelt es sich um die Frühform. Während späte geschweifte Fibeln in Mitteldeutschland häufig auftreten, sind diese bis heute aus Baden-Württemberg und Südbayern (westlich vom Inn) aus vorrömischem Kontext nicht bekannt.

	Miron 1991	Metzler 1991; 1999	Gebhard 1991; 2004	Rieckhoff 1992; 1995	Völling 1994	Mont Beuvray Horizonte PC1 (2004)	Jud/Kaenel 2005
	West- deutschland	Luxemburg	Bayern	Süd- und Mittel- deutschland		Ostfrankreich	Schweiz
LT C2	190	-	220	200	-	-	-
LT D1	D1a – 150 D1b – 120	D1a – 150 D1b – 120	D1 – 120	D1a – 150 D1b – 120	D1–75	- D1b – 130/120	D1a – 150 D1b – 120
LT D2	D2a – 85 D2b – 55	D2a – 80 D2b – 55 GR1 – 30 GR2 – 15	D2 – 40/30 (= Ende des Oppidum von Manching)	D2a – 85 D2b – 45	D2 – 45	D2a – 90/80 D2b – 50 GR1 – 30 GR2 – 1/15	D2a – 80 D2b – 50 Augusteisch – 20

Abb. 5: Vergleichende Chronologie der Spätlatènekultur in West- und Mitteleuropa. GR = Gallo-Romain (nach Rieckhoff 2007)

Anhand dieser Fibelchronologie konnte ich zeigen, dass Furgers Datierungen nicht haltbar sind und der Basler Münsterberg schon wesentlich früher, um 100 bis 90 v. Chr. besiedelt worden sein muss (Rieckhoff 1992; 1995). Inzwischen sind weitere Kollegen auf anderem Weg zum selben Ergebnis gekommen (Jud 2003). Das historisch überlieferte Datum 58 v. Chr. hat im Fundmaterial von Basel keine Spuren hinterlassen und kann daher nicht zur Datierung verwendet werden. Damit ist der Argumentation von Fischer die wichtigste Grundlage entzogen worden. Alle darauf aufbauenden Systeme müssen gründlich revidiert werden. Die Manching Chronologie ist damit endgültig obsolet geworden.

Die (neue) Chronologie in Westdeutschland

Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle ebenso ausführlich auf die Geschichte der neuen westdeutsch-ostfranzösischen Chronologie einzugehen, die im Kreis dieser Tagung bestens bekannt und anerkannt ist. Die Grundlagen für eine Differenzierung in LT D1a und D1b, in LT D2a und D2b hatte erstmals

Alfred Haffner dargelegt (Haffner 1974). Ausgearbeitet und präzisiert wurde diese Gliederung von Andrei Miron (Miron 1991; 1998) und Jeannot Metzler (Metzler 1991; 1995; 1999) anhand von Horizontalstratigraphien der treverischen Gräberfelder sowie von der Titelberg-Stratigraphie, anhand der Amphorenchronologie und von Dendrodaten. Unabhängig von Miron bin ich gleichzeitig, vor allem anhand der Fibeln und auf der Basis von mitteldeutschen und böhmischen Gräberfeldern, zu denselben relativen und absoluten chronologischen Ergebnissen gekommen, die ich für Süd- und Mitteleuropa, Böhmen und die Nordschweiz synchronisiert habe (Rieckhoff 1992; 1995). Um eine einheitliche Terminologie zu erhalten, habe ich nicht die Nomenklatur von Fischer, sondern diejenige von Miron übernommen, weil sein System archäologisch autark war und nicht von historischen Interpretationen abhing (Abb. 5).

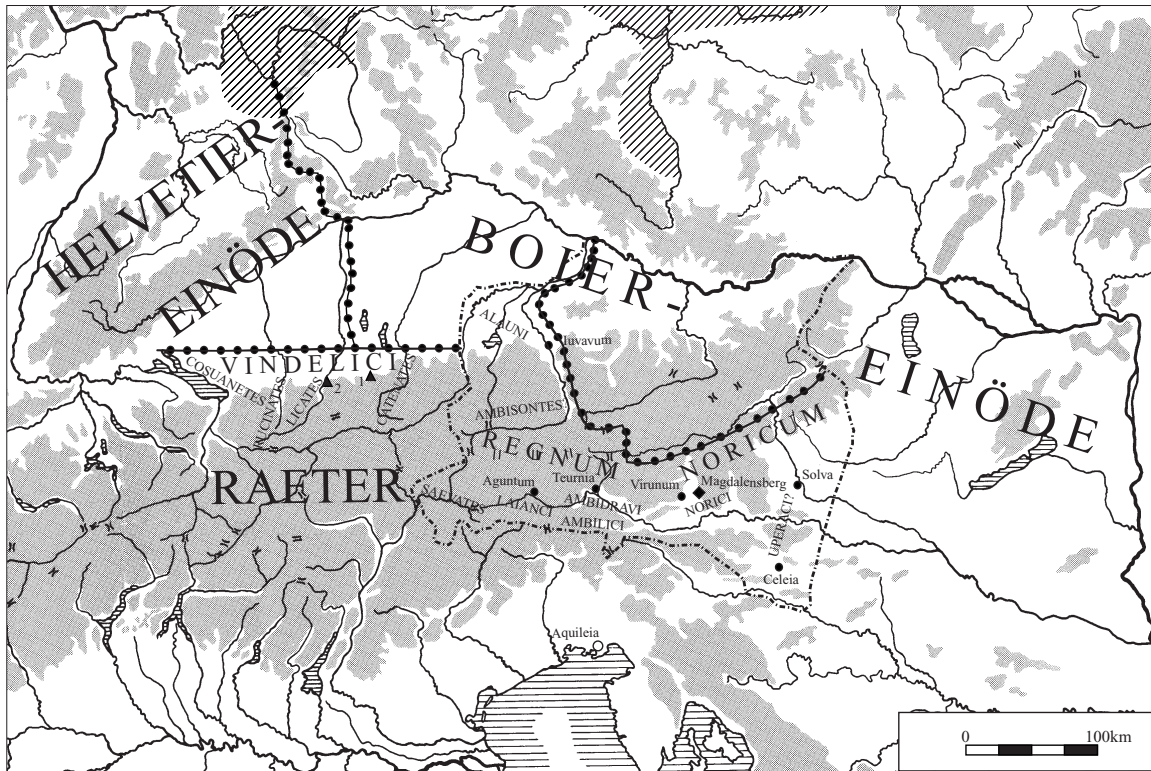


Abb. 6: Modell der demografischen Strukturen in Süddeutschland um 30 v. J.-C. (d.h. ca. 15 Jahre vor der römischen Eroberung des Alpenvorlandes) nach schriftlichen und archäologischen Quellen (nach Rieckhoff 2007)

Kulturhistorische Interpretation

Meine Chronologie hatte natürlich Auswirkungen auf die Kontinuitätsfrage, die noch immer offen stand. Neue Funde sprachen dafür, dass die Ausbreitung der Germanen nicht als kriegerische Invasion, sondern als graduelle Akkulturation oder als Kolonisation unbewohnten Landes erfolgt war. Zusammenfassend stellt sich für mich die historische Entwicklung daher heute folgendermaßen dar (Rieckhoff 2002; 2007): Im Horizont der Nauheimer Fibel begann der Zusammenbruch der Oppidazivilisation im südlichen Mitteleuropa, von West nach Ost fortschreitend; in Baden-Württemberg schon um ca. 100 v. Chr., in Bayern vielleicht um 80 v. Chr., in Böhmen mit Sicherheit später, ungefähr um 60 v. Chr. Die meisten Menschen wanderten aus unbekanntem Gründen mit unbekanntem Ziel ab; es blieben so wenige zurück, dass sie archäologisch nicht greifbar sind. Aus Mitteldeutschland rückten Verbände nach, die von Caesar als *Germani* bezeichnet wurden. Sie vermieden Südwestdeutschland, das zur „Helvetier-Einöde“ wurde, ließen sich in dem bereits entvölkerten Bayern nieder (in der „boischen Einöde“ von Plinius d. Älteren, nat.hist. 3,146), und lebten in Böhmen kurzzeitig in friedlicher Koexistenz mit den Oppidabewohnern. Nach einem kurzen

Intermezzo während der Phase D2a wanderte auch die südostbayerische Gruppe wieder ab. Funde der Phase D2b fehlen in Südbayern, mit Ausnahme eines schmalen Streifens entlang der Alpen, den laut Strabon die Vindeliker bewohnt haben (Abb. 6). Diese stellten für die Römer 15 v. Chr. die einzige menschliche Ressource dar für die geplante Provinz Raetien und deren neu gegründete Hauptstadt *Augusta Vindelicum*-Augsburg.

Wohlgermerkt: Das ist meine Interpretation! Der Rest der süddeutschen Forschung hält an Fischers Chronologie und an der Siedlungskontinuität fest. Nur das Ende von Manching wird jetzt 15 Jahre früher datiert als von Reinecke und Krämer.

Alt:	v. Chr.	Neu:	v. Chr.
	–	D 1a	Beginn um 150
D 1a	Beginn um 120	D 1b	Beginn um 125
D 1b	Beginn um 60	D 2a	Beginn um 85
D 2	Beginn um 40/30	D 2b	Beginn um 45
(nach Gebhard 1991; 2004)		(nach Rieckhoff 1992; 1995)	

Abb. 7: Terminologie und Chronologie der Spätlatènekultur in Süddeutschland. Konkordanz des alten und neuen Chronologiesystems (nach Rieckhoff 2007)

Zusammenfassung

Aus diesem Grund arbeiten wir in der süddeutschen Eisenzeit seit 1992 leider parallel mit zwei unterschiedlichen Chronologien (Abb. 7). Diese Divergenz hat erstens methodologische und zweitens wissenschaftsgeschichtliche Gründe. Methodisch beruhen sämtliche früheren Chronologien (Reinecke 1902; Krämer 1962; Furger 1979; Rieckhoff 1983; Fischer 1988; Gebhard 1991) auf dem Fehler, den Miron erstmals mit klaren Worten angeprangert hat: Die Verknüpfung eines historischen Datums mit dem künstlichen Modell einer Chronologie, und die Überzeugung, dieses Modell zum Maßstab kulturhistorischer Prozesse machen zu können (Miron 1991; 1998). Aus eigenen Fehlern kann man lernen, aber leider trifft das auf die süddeutsche Forschung nicht zu. Obwohl alle Fakten dafür sprechen – Amphorenchronologie von Manching, Fibelchronologie, Basler Chronologie, Fundleere in LT D2b – wird die Anwendung der neuen Chronologie auf Süddeutschland strikt abgelehnt, weil sie Diskontinuität der Besiedlung impliziert. Rational erklären lässt sich diese Ablehnung nicht, sondern nur aus der Tradition. Wie der wissenschaftsgeschichtliche Überblick gezeigt hat, beruht diese Tradition auf der Übermacht einer Vorstellung von Zeit, die stets als Kontinuum gedacht worden ist. Alle Chronologien – die der naturwissenschaftlich-evolutionistischen Schule des 19. Jahrhunderts, die der nationalistischen Archäologie der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts und die der historistischen Archäologie Reineckes und der Nachkriegsforschung – beruhten auf dem Paradigma der Kontinuität. Nach dem amerikanischen Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn dauert es etwa eine Generation, also ungefähr 30 Jahre, bis sich ein Paradigmenwechsel durchsetzt (Kuhn 1970). Ich werde diesen Wechsel also hoffentlich noch erleben.

Literaturverzeichnis

- Åberg 1929: N. Åberg, Typologie (Typologische Methode). In: M. Ebert (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte 13, 1929, 508–516.
- Bailey 1983: G. N. Bailey, Concepts of Time in Quaternary Prehistory. *Ann. Rev. Anthr.* 13, 1983, 165–192.
- Chang 1967: K.C. Chang, *Rethinking Archaeology* (New York 1967).
- Christlein 1982: R. Christlein, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 47, 1982, 275–292.
- Collis 2003: J. Collis, *The Celts. Origins, myths, inventions* (Stroud 2003).
- Eggert 2001: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* (Tübingen, Basel 2001).
- Eggert 2006: M. K. H. Eggert, *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft* (Tübingen, Basel 2006).
- Fischer 1988: F. Fischer, Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. Anmerkungen zum Forschungsstand der Spätlatènezeit. In: D. Planck (Hrsg.), *Archäologie in Württemberg* (Stuttgart 1988) 235–250.
- Furger 1979: A. Furger, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). *Basler Beitr. Ur- und Frühgesch.* 6 (Derendingen-Solothurn 1979).
- Gebhard 1991: R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. in Manching* 14 (Wiesbaden 1991).
- Gebhard 2004: R. Gebhard, Die spätkeltische Gräbergruppe von Hörgertshausen. *Lkr. Freising*. In: C.-M. Hüssen/W. Irlinger/W. Zanier (Hrsg.), *Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Akten des Kolloquiums Ingolstadt am 11. und 12. Oktober 2001. Röm.-Germ. Komm. Frankfurt a. M., Koll. Vor- und Frühgesch.* 8 (Bonn 2004) 105–112.
- Gramsch 2006: A. Gramsch, *Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland*. Leipziger

- online-Beitr. Ur- und Frühgesch. Arch. 19 (Leipzig 2006).
- Gräslund 1987: B. Gräslund, The Birth of Prehistoric Chronology. Dating methods and dating systems in nineteenth-century Scandinavian archaeology (New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney 1987).
- Grünert 2002: H. Grünert, Gustaf Kossinna. Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorgesch. Forsch. 22 (Rahden/Westfalen 2002).
- Haffner 1974: A. Haffner, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. Arch. Korrb. 4, 1974, 59–70.
- Jud 2003 : P. Jud, Einige Bemerkungen zur Chronologie von Basel-Münsterhügel. Arch. Mosellana 5, 2003, 179–188.
- Jud/Kaenel 2005: P. Jud/G. Kaenel, Archéologie et société au Ier siècle av. J.-C. dans une perspective laténienne: en guise d'introduction aux débats. In: G. Kaenel/S. Martin-Kilchner/D. Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium in Zürich, 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101 (Lausanne 2005) 273–278.
- Krämer 1962: W. Krämer, Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961. Germania 40, 1962, 293–316.
- Kuhn 1970: TH. S. Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions²(Chicago 1970).
- Metzler et al. 1991: J. Metzler et al., Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'arch. Mus. Nat. d'Hist. et d'Art 1 (Luxembourg 1991).
- Metzler 1995: J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und frühromischen Zeit in Nord-Gallien 1-2. Dossiers d'arch. Mus. Nat. d'Hist. et d'Art 3 (Luxembourg 1995).
- Metzler-Zens/Méniel 1999: N. u. J. Metzler-Zens/P. Méniel, Lamadelaine. Une nécropole de l'oppidum du Titelberg. Dossiers d'arch. Mus. Nat. d'Hist. et d'Art 6 (Luxembourg 1999).
- Miron 1991: A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 151–169.
- Miron 1998: A. Miron, Die babylonische Verwirrung. Überlegungen zur Terminologie der Spätlatène-Chronologie. In: A. Müller-Karpe et al. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet. Internat. Arch., Studia honoraria 4 (Rahden/Westfalen 1998) 429–438.
- Murray 1999: T. Murray (Hrsg.), Time and Archaeology. One World Arch. 37 (London, New York 1999).
- Reinecke 1902: P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. In: L. Lindenschmit (Hrsg.), Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz (Mainz 1902) 53–109.
- Rieckhoff 1983: S. Rieckhoff, Spätkeltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. Bayer. Vorgeschichtsbl. 48, 1983, 63–128.
- Rieckhoff 1992: S. Rieckhoff, Überlegungen zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Bayer. Vorgeschichtsbl. 57, 1992, 103–121.
- Rieckhoff 1995: S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).
- Rieckhoff 2002: S. Rieckhoff, Der Untergang der Städte. Der Zusammenbruch des keltischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. In: C.-M. Hüssen/W. Irlinger/W. Zanier (Hrsg.), Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Akten des Kolloquiums Ingolstadt am 11. und 12. Oktober 2001. Röm.-Germ. Komm. Frankfurt a. M., Koll. Vor- und Frühgesch. 8 (Bonn 2004) 359–380.
- Rieckhoff 2007: S. Rieckhoff, Wo sind sie geblieben? Zur archäologischen Evidenz der Kelten in Süddeutschland im 1. Jahrhundert v. Chr. In: H. Birkhan (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen. Philologische – Historische – Archäologische Evidenzen (Linz/Donau, 17.-21. Juli 2005) (Wien 2007) 409–440.
- Sangmeister 1967: E. Sangmeister, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. Saeculum 18, 1967, 199–244.
- Tischler 1885: O. Tischler, Über die Gliederung der La Tène-Periode und die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrb. Dt. Ges. Anthr. 14, 1885, 157–161.
- Völling 1994: Th. Völling, Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 1994, 47–282.
- White 1994: H. White, Der historische Text als literarisches Kunstwerk. In: Ch. Conrad/M. Kessel (Hrsg.), Geschichte schreiben in der Postmoderne (Stuttgart 1994) 123–157.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Sabine Rieckhoff
 Universität Leipzig
 Professur für Ur- und Frühgeschichte
 mit Sammlung Ur- und Frühgeschichte
 Ritterstraße 14
 04109 Leipzig

rieckhoff@rz.uni-leipzig.de